

Die Fundkataloge für die Keramik sind nach Erdwerken getrennt an die jeweiligen Textabschnitte angehängt. Der Katalog der Steingeräte schließt ebenfalls an den entsprechenden Abschnitt der Publikation an und fasst die Funde beider Anlagen zusammen. Der Tafelteil dokumentiert die Funde, nach Erdwerken und Grabenabschnitten getrennt, in qualitativ sehr hochwertigen Zeichnungen. Typentafeln und Pläne sind auf großformatige Beilagen verteilt, bei denen man aber die eine oder andere Legende bzw. Erklärung vermisst. Redaktion, Satz und Druckqualität der Publikation sind im Übrigen hervorragend. Dass ausgerechnet in Abb. 1 aus dem Fundort Heidelberg Heidenheim wird, sei hier deshalb nur als Marginalie angemerkt.

Inhaltlich irritiert aus Sicht des Rezensenten vor allem der mangelnde Bezug zu den übrigen Untersuchungen des Projektes, der auch in den fehlenden Verweisen auf die bereits bei Abschluss der Dissertation vorliegenden Publikationen zum Forschungsgegenstand greifbar wird. Eine Erfolg versprechende Interpretation des Materials kann aber angesichts der komplizierten Befundlage und der mit dem Phänomen „Erdwerk“ verbundenen, vielfältigen Probleme und Fragen kaum aus sich heraus und vom Kontext losgelöst gelingen. So enthält sich die Autorin denn auch bei der ausführlichen Darstellung kontroverser Sachverhalte meist einer eigenen Wertung und erscheint bei der Interpretation ihrer doch sehr aufschlussreichen Ergebnisse geradezu mutlos. Dies schmälert freilich in keiner Weise ihr Verdienst, das hochinteressante Material gründlich durchgearbeitet und gut dokumentiert zu haben.

D-34119 Kassel  
Herkulesstraße 69  
E-Mail: dfa@ingraphis.de

Dirk Raetzel-Fabian

**ROLAND R. WIERMANN, Die Becherkulturen in Hessen.** Glockenbecher – Schnurkeramik – Riesenbecher. Freiburger Archäologische Studien 4. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2004. 74,80 €. ISBN 3-89646-792-1. ISSN 1437-3327. 339 Seiten mit 10 Abbildungen, 9 Tabellen, 19 Karten und 47 Tafeln.

Die hessische Senkenlandschaft bildet vom Rheingraben im Süden bis zur Hofgeismarer Senke im Norden eine verkehrs- und kulturgeographische Durchgangslandschaft. Im Laufe des 3. Jahrtausends v. Chr. sammeln sich hier – wie schon in den Jahrhunderten zuvor – vielfältige Einflüsse aus allen Richtungen. Hierzu zählen die nordwestdeutsche Einzelgrabkultur, die mitteldeutsche Schnurkeramik, die Glockenbecherkultur und schließlich, gegen Ende dieses Zeitabschnittes, die Riesenbecherkeramik. In der jüngeren Forschung werden diese Erscheinungen unter dem Begriff „Becherkulturen“ zusammengefasst.

Im Lauf der Forschungsgeschichte ist der becherzeitliche Materialbestand des hessischen Raumes bereits mehrfach dokumentiert worden. Insbesondere sind hier die Veröffentlichungen von E. Sangmeister und W. Gebers zu nennen, deren Diskussion in der zu besprechenden Arbeit eine wichtige Stellung einnimmt (E. SANGMEISTER, Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen 3. Schriften zur Urgeschichte III, 1 [Melsungen 1951]; W. GEBERS, Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Text: Saarbrücker Beitr. Altkde. 27 [Bonn 1984]; Katalog: Saarbrücker Beitr. Altkde. 28 [Bonn 1978]). Die vorliegende Monographie von Roland Wiermann, hervorgegangen aus einer

2002 abgeschlossenen Freiburger Dissertation, bringt uns nun auf den neuesten Stand, dokumentiert Alt- wie Neufunde und setzt das Material zu den neu entwickelten absolutchronologischen Vorstellungen der letzten Jahre in Beziehung.

In einem umfangreichen einleitenden Kapitel unternimmt der Autor zunächst einen nach Kulturen gegliederten Exkurs in die allgemeine Forschungsgeschichte der Becherkulturen, der für eine Arbeit mit regionaler Zielsetzung sehr ausführlich ausfällt. Neben der Diskussion um den „Einheitshorizont“ begegnen hier alte Bekannte wie die „Indogermanenfrage“, planoccipitale Steilköpfe und die „Rückstromtheorie“. Gleichzeitig wird der aktuelle Forschungsstand umrissen, so u. a. mit der Diskussion der schnurkeramischen Wirtschaftsweise oder den Erklärungsmodellen zur Entstehung und Deutung der Glockenbecherkultur (Holländisches Modell, Crémade-Modell). Eine gewisse Asymmetrie entsteht hier durch den Umstand, dass der Abschnitt zur Glockenbecherkultur anderen Gliederungsprinzipien folgt und beispielsweise die Frage nach der Wirtschaftsweise weitgehend ausklammert.

Die anschließende Darstellung der hessischen Forschungsgeschichte konzentriert sich dagegen völlig auf Fragen der Typochronologie, d. h. im Wesentlichen auf die innere Gliederung der einzelnen Kulturen und ihr zeitliches Verhältnis zueinander. Durch zahlreiche neue radiometrische Datierungen für die Becherkulturen (s. u.) ist diese Diskussion in weiten Teilen jedoch nur noch von marginalem Interesse. Dennoch nutzt der Autor die Gelegenheit, ausführlich auf die von ihm als übermäßig polemisch empfundene Kritik Gebers' an Sangmeister (a. a. O.) Bezug zu nehmen (S. 23 Anm. 46; S. 24 f.; s. a. 71 f.). So unterzieht er die von Gebers durchgeführte Kombinationsstatistik einer cursorischen Kritik und kommt zu dem Schluss, dass dessen Ergebnisse auf „einem methodisch zweifelhaften Vorgehen“ (S. 25) basieren. Vermag man diese Einschätzung noch nachzuvollziehen, so ist der daran anschließende Vorwurf, Gebers hätte seinerzeit nicht in ausreichendem Maße unabhängige Daten (und Stratigraphien) herangezogen, angesichts des Erscheinungsdatums der kritisierten Arbeit (1984) in dieser Form nicht statthaft.

Im Anschluss an die hessische Forschungsgeschichte diskutiert der Autor den „archäologischen Kulturbegriff im Endneolithikum“, ein Thema, das am Beginn des auswertenden Teils zweifellos besser platziert gewesen wäre. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Glockenbecherkultur bzw. dem Glockenbecher*phänomen* oder Glockenbecher*komplex*. Dem herrschenden Begriffswirrwarr und der definitorischen Unschärfe versucht Wiermann zu entgehen, indem er vorschlägt, in Anlehnung an die „Kulturen mit Schnurkeramik“ im gesamteuropäischen Kontext von Glockenbecher*kulturen* zu sprechen, auf regionaler Ebene aber weiterhin von der Glockenbecherkultur im Singular. Die charakterisierenden Artefakte und sonstigen kulturellen Merkmale seien Ausdruck eines Kommunikationsnetzwerkes, vielleicht einer gemeinsamen Weltanschauung, implizierten aber nicht zwangsläufig eine ethnische Einheit oder eine gemeinsame Sprache. Dieser Einschätzung wird man nicht widersprechen wollen.

Der folgende Abschnitt ist den Zielen und Fragestellungen der Arbeit gewidmet – etwas verwirrend angesichts des Umstandes, dass sich der Leser bereits seit etlichen Seiten *in media res* zu befinden glaubt. Als vorrangige Ziele werden die Entwicklung eines chronologischen Gerüsts für das Arbeitsgebiet sowie kleinräumige Untersuchungen zur Abgrenzung von Glockenbechern und Schnurkeramik formuliert. Das Arbeitsgebiet umfasst das Bundesland Hessen in seinen heutigen Grenzen und darüber hinaus im Süden mehrere baden-württembergische Kreise. Da in den beigegebenen Verbreitungskarten (S. 146 ff.) das Arbeitsgebiet als Umriss ohne Binnengrenzen dargestellt ist, kann dies beim Leser auf den ersten Blick zu Irritationen führen. Warum diese Ausweitung nach Süden vorgenommen wurde, wird nicht ausgeführt.

Die Ende 1999 abgeschlossene Materialaufnahme erfasst 1016 Funde und Befunde. Ausgewertet wurden die Ortsakten und Archive der Landesdenkmalämter, der Unteren Denkmalschutzbehörden und der Museen. Auch die Sammlungen ehrenamtlicher Mitarbeiter wurden aufgenommen, so dass nun erstmals von einer weitgehenden Erfassung der endneolithischen Funde ausgegangen werden kann.

Der zahlenmäßig größte Teil des Materials besteht aus Einzelfunden, darunter über 140 Äxte sowie 424 Beile. Angesprochen wird in diesem Zusammenhang auch die interessante Problematik, inwieweit Stücke z. B. im Rahmen des Volksglaubens sekundär verlagert wurden. Der Autor liefert aber leider keine Angaben darüber, wie oft solche Fälle seiner Einschätzung nach vorkommen und ob hierdurch möglicherweise das Fundbild verfälscht wird.

Was die Zahl der bekannt gewordenen Gräber betrifft, vermutet Wiermann analog zu Überlegungen für den böhmischen Raum, dass hier bei weitem nicht alle ehemals vorhandenen Bestattungen erfasst sind und geht deshalb von einer weiteren, noch unbekannteren Bestattungsweise aus – eine Annahme, die freilich für einen Großteil der neolithischen Kulturen formuliert werden könnte.

Siedlungen mit Baubefunden sind im Arbeitsgebiet nach wie vor unbekannt, Siedlungsstellen relativ selten – ein Bild, das auch aus anderen Fundlandschaften vertraut ist. Das Ausbleiben von entsprechenden Befunden schreibt der Autor der endneolithischen Siedlungsweise zu, ohne dies näher auszuführen. Einen Zusammenhang mit der Wirtschaftsweise schließt er dagegen aus, obwohl man erwarten sollte, dass sich Wirtschaft und Siedlungsform gegenseitig bedingen. Mehrfach wird betont, dass im Endneolithikum mit „vollneolithischen Bauerngesellschaften“ zu rechnen ist, d. h. mit dem Vorhandensein sowohl von entwickeltem Ackerbau wie auch Viehzucht (S. 16 ff., 32). Gleichzeitig werden aber an anderer Stelle pollenanalytische Befunde zitiert, die wenigstens für die rheinischen Lössböden das Vorhandensein großer, freilaufender Rinderherden nahe legen (S. 31). Um dem ökonomischen Gesamtbild gerecht zu werden, sollte deshalb vielleicht auch über den Grad und die Organisationsformen von Mobilität im Gefüge der endneolithischen Wirtschafts- und Siedlungsweise nachgedacht werden, ohne dass hierfür die zweifellos überholten Extremvorstellungen von einer rein nomadischen Lebensweise wieder belebt werden müssten.

Das zweite Kapitel der Publikation widmet sich den Funden und Befunden des Arbeitsgebietes. Die hier vorgenommene Gliederung des Materials bildet die Grundlage für die chronologischen Untersuchungen, die im dritten Kapitel anschließen. Zunächst werden Verzierungstechniken und -motive kategorisiert. Während erstere mit Beispielen illustriert sind, erscheinen die Verzierungsmotive nur tabellarisch aufgelistet. Hier wäre eine bildliche Darstellung oder wenigstens ein Hinweis auf entsprechende Gefäße im Tafelteil hilfreich gewesen, da die Motive auch im Text nicht hinreichend aufgeschlüsselt werden. Das später in der Kombinationsmatrix (S. 56) erfasste Merkmal 510 ist hier nicht aufgeführt. An Gefäßgattungen werden Becher (Typ I: Schnurkeramik; Typ II: Glockenbecher; Typ III: Riesenbecher), Amphoren, Schalen und Näpfe, Wellenleistentöpfe und verschiedene Sonderformen unterschieden. Unter dem Oberbegriff Felssteingeräte werden Beile, Äxte, Armschutzplatten, Sandsteinscheiben, Pfeilschaftglätter, seltsamerweise aber auch die nicht sicher ins Endneolithikum zu datierenden großen Steinsteilen aus Ellenberg und Wellen abgehandelt. Insgesamt konnten 441 Beile aufgenommen werden; es wird jedoch zu Recht darauf hingewiesen, dass die typologische Datierung der Stücke in vielen Fällen eine sichere kulturelle Zuweisung verhindert und alternativ auch eine jungneolithische Zeitstellung in Frage kommt. Die insgesamt 152 Äxte werden nicht nach Typen unterschieden und zusammen kartiert (S. 160). Warum der Bearbeiter hier kein Differenzierungspotential sieht, erschließt sich nicht. Eine typologische Aufgliederung der

zwölf vorliegenden Armschutzplatten wird mit dem Hinweis auf die geringe Zahl abgelehnt. Da dieser Ausrüstungsgegenstand sowohl im Glockenbecher- wie auch im Frühbronzezeit-Kontext auftritt, ist eine kulturelle Zuweisung in der Tat schwierig. In beiden Fällen hätte man sich jedoch eine etwas ausführlichere Diskussion gewünscht. Lediglich die facettierten Äxte werden im folgenden Abschnitt noch einmal in ihrem chronologischen Kontext abgehandelt.

Zu den Silexartefakten zählen Pfeilspitzen, Klingen, Dolche und Beile. Auch im Fall der Pfeilspitzen ist in einigen Fällen mit einer spätjungneolithischen oder aber frühbronzezeitlichen Zeitstellung zu rechnen. Zwei oder drei Klingen sind nach Einschätzung des Bearbeiters aus Grand-Pressigny-Flint hergestellt (Horbach, Ruppertsburg, Herchenrode [?]).

Eine Datierung der kupfernen Doppeläxte vom Typ Zabitz sowie der Äxte vom Typ Eschollbrücken in die Zeit der Becherkulturen lehnt Wiermann ab. Dies geht soweit, dass er die gesamte Diskussion in eine Fußnote verlagert (S.45 mit Anm.93; vgl. auch S.94), obwohl er selbst durchaus die engen typologischen Bezüge zwischen dem Typ Eschollbrücken und schnurkeramischen Äxten betont. Ausschlaggebend ist für ihn schließlich das Argument, dass das Endneolithikum ‚kupferablehnend‘ (Anführungszeichen im Original) sei. Im Haupttext der gleichen Seite wird allein die schnurkeramische Amphore von Kelsterbach diskutiert, in der Kupfergegenstände (Perlen, Armspiralen) mit einem Gewicht von mehr als 1,5 kg gefunden wurden. Auch hier sieht der Autor eher Bezüge zur Frühbronzezeit. In ihrer Verkürzung wirken diese Einschätzungen nicht recht überzeugend und hätten zweifellos eine eingehendere Erörterung verdient.

Im Bereich der Befunde stellen die Gräber mit 118 beobachteten Objekten die größte Gruppe. In 47 Fällen konnte eine Überhügelung festgestellt werden; fast ausnahmslos handelte es sich hierbei um schnurkeramische Bestattungen. Glockenbecherbestattungen wurden dagegen – soweit die Befundsituation eine Beurteilung zulässt – in der Regel als Flachgräber angelegt. In einer Reihe von Fällen konnten Kreisgräben, Steinkreise sowie Steineinbauten festgestellt werden. Regelrechte Steinkisten sind zweimal belegt, Holzkammern in drei Fällen. Über die Orientierung der Bestattungen geben zwei Tabellen Auskunft. Danach ist die schnurkeramische Orientierungssitte relativ uneinheitlich, mit einer gewissen Bevorzugung der O-W- bzw. W-O-Richtung. Glockenbechergräber orientieren sich dagegen an der N-S-Achse. Nachbestattungen in älteren Grabanlagen sind für die Galeriegräber der Wartbergkultur belegt, wobei aber insbesondere bei jungen Bautypen wie der Anlage von Niedertiefenbach ergänzend zu diskutieren wäre, ob die Becherfunde nicht im Rahmen der Fortsetzung regulärer Bestattungszyklen in die Kammern gelangten.

Hinweise auf Siedlungsspuren sind in der Regel sehr rudimentär und liefern keine Informationen zum Hausbau und zur Siedlungsstruktur, doch können immerhin 21 Fundstellen benannt werden, die in diesen Zusammenhang gehören.

Stand im einleitenden Kapitel zum Forschungsstand stets ausführlich der gesamteuropäische Zusammenhang zur Diskussion, so konzentriert sich der Autor bei der Vorstellung der hessischen Befunde allein auf sein Arbeitsgebiet und gestattet sich und dem Leser keinerlei Vergleiche mit der Situation in den Nachbarräumen. Gerade im Fall der Bestattungssitten und Grabarchitektur ist dies bedauerlich, weil sich hier über die Keramiktypologie hinaus Möglichkeiten ergeben könnten, kulturell Verbindendes oder Trennendes herauszuarbeiten. So fällt denn auch dieses doch recht wichtige Kapitel gegenüber der Einleitung im Umfang deutlich kürzer aus.

Das dritte Kapitel widmet sich der chronologischen Gliederung des hessischen Fundmaterials. Eine vorgeschaltete Korrespondenzanalyse kombinierter Verzierungsmotive auf der Basis von 155 Gefäßeinheiten liefert keine aussagekräftigen Merkmalsgruppierungen. Der Autor

stützt sich deshalb für die zeitliche Einordnung seiner Gefäßtypen und Verzierungsmotive auf das für die Nachbarräume erarbeitete absolutchronologische Gerüst. Für das Arbeitsgebiet steuert er neun neue <sup>14</sup>C-Daten aus dem Labor Heidelberg bei, deren Ergebnisse sich in den zu erwartenden Gesamtrahmen fügen, aber keine von den Nachbarräumen unabhängige Datierungsgrundlage begründen können. Die Einzelheiten der Argumentation seien mit dem Verweis auf eine jüngst vorgelegte zusammenfassende Darstellung des Forschungsstandes übergangen (M. FURHOLT, Die absolutchronologische Datierung der Schnurkeramik in Mitteleuropa und Südkandinavien. Universitätsforsch. prähist. Arch. 101 [Bonn 2003]). Analog wird auch für Hessen ein frühes Einsetzen von Bechern mit kurzer Schnurzone („kurzverzehrte Becher“) und Wellenleistentöpfen postuliert, ebenso wie eine lange Laufzeit vieler Typen und Merkmale, die eine typologische Datierung erschwert. Die Glockenbechersequenz setzt mit „AOO“-Bechern gegenüber der frühen Schnurkeramik etwa zwei Jahrhunderte später ein. Riesenbecher schließlich stehen am Ende der Entwicklung, überschneiden sich aber zeitlich mit Schnurkeramik und Glockenbechern.

Die räumliche Dimension des Fundmaterials ist Gegenstand des vierten Kapitels; neunzehn Karten illustrieren das Ergebnis. In den methodischen Vorüberlegungen weist Wiermann ausdrücklich auf die verschiedenen Faktoren hin, die das Entstehen eines Verbreitungsbildes beeinflussen können. Als vorbildhaft gilt ihm hier einmal mehr E. Sangmeister, der sich „im Gegensatz zu vielen anderen Autoren und Autorinnen“ (S. 73) der Lückenhaftigkeit des Kartenbildes bewusst sei. Neben Überlieferungsfaktoren werden vor allem geographische Faktoren benannt, die sowohl die urgeschichtliche Platzwahl wie auch die Erhaltung und Auffindbarkeit beeinflussen. Natürlich ist dem Autor hier vorbehaltlos zuzustimmen, doch warum beim formulierten Anspruch die beigegebenen, spartanischen Karten lediglich das undifferenzierte Hauptgewässernetz als Grundlage verwenden, ist nicht nachvollziehbar.

Aufschlussreich und geschickt gelöst ist dagegen die tabellarische Aufschlüsselung der Gefäßtypen und Verzierungen nach Regionen. Hier wird deutlich, dass die Schnurkeramik in den südlichen wie nördlichen Landesteilen gut belegt ist, während Funde der Glockenbecherkultur nach Norden hin ausdünnen. Besonders die Fischgrätverzierung gibt sich im Kartenbild als ein spezifisch in Nordhessen beliebter Stil zu erkennen, während Dreiecksverzierungen einen südlichen Schwerpunkt haben. Dies ist keine neue Erkenntnis, doch ist die differenzierte Darstellung zweifellos ein Gewinn. Das schütterere Verbreitungsbild der Glockenbecherkultur im Norden des Arbeitsgebietes würde etwas abgemildert, wenn auch eine Reihe von AOO-Bechern mit einbezogen worden wären (Ellenberg, Heimarshausen, Melsungen u. a.). Am Ausdünnen der Glockenbecherfunde ändert dies allerdings nichts. Hier stellt sich angesichts des schlechten Forschungsstandes in Nordhessen die Frage, ob wir es mit einer realen historischen Entwicklung zu tun haben. In diesem Fall ständen die Riesenbecher mit ihrem eindeutig nördlichen Schwerpunkt bereit, die Lücke auszufüllen.

Verdienstvoll und hochinteressant ist die Kartierung der Axtfunde. Sie zeigt zunächst eine Korrelation mit der Keramikverbreitung in den Hauptsiedellandschaften, doch darüber hinaus ein Ausgreifen in die Mittelgebirgsregionen, aus denen Keramik bisher nicht vorliegt. Die möglichen Ursachen für dieses Fundbild (Waldweide, Landausbau ?) werden leider nicht diskutiert.

Dem kleinräumigen Verhältnis von Schnurkeramik und Glockenbechern ist eine Detailkartierung der Fundstellen im Wetterau- und Main-Kinzig-Kreis gewidmet. Hier zeigt sich bei weitestgehender Deckungsgleichheit in den Kernregionen ein Ausgreifen schnurkeramischer Aktivitäten nach Osten in Richtung Mittelgebirge (Vogelsberg). Leider bietet die Karte wiederum nur das Hauptgewässernetz der Gesamtkarten als Grundlage. Bei der Interpretation des

Verhältnisses beider Kulturerscheinungen muss man sich vor Augen halten, dass hier die Aktivitätspuren eines kompletten Jahrtausends zusammen kartiert werden, da die chronologische Unempfindlichkeit der einzelnen Typen eine wirkungsvolle Differenzierung auf der Zeitachse verhindert. So könnte das scheinbare Bild einer Koexistenz in der gleichen Kleinregion von Fall zu Fall auch das Produkt verschiedener Besiedlungsphasen sein, in denen mehrfach jeweils die eine „Kultur“ von der anderen abgelöst wird und für eine gewisse Zeit den jeweiligen Kleinraum dominiert. Um einen Überblick über die siedlungs- und landschaftsarchäologische Dimension der Becher-Epoche zu bekommen, wäre deshalb eine detaillierte Kartierung der einzelnen Becken- und Senkenräume des Arbeitsgebietes auf aussagekräftigen Kartengrundlagen wünschenswert gewesen. Auch wenn hier der Forschungsstand, wie zu Recht betont wird, enge Grenzen bei der Interpretation setzt, hätte eine solche Dokumentation für die weitere Forschung in den Teilräumen des Arbeitsgebietes wichtige Impulse setzen können.

In den beiden abschließenden Kapiteln versucht der Autor eine Annäherung an die hinter den materiellen Ausprägungen liegenden historischen Prozesse. Im Mittelpunkt steht zum einen der Übergang von der Wartbergkultur zur Schnurkeramik in Nordhessen und zum anderen der Wandel zur Frühbronzezeit (Adlerberg-Gruppe) im Süden des Arbeitsgebietes. Hier sei lediglich auf die Modellüberlegungen zum Beginn der Becherentwicklung eingegangen: Während im Süden des Arbeitsgebietes das kulturelle Substrat für die Entstehung der Becherkulturen nach wie vor unscharf bleibt, ist im Norden das Verhältnis zur vorangehenden Wartbergkultur in groben Zügen bekannt. Wiermann geht davon aus, dass zunächst eine kleine Führungsschicht den „Einfluss der schnurkeramischen Ideologie“ (S. 87) aufnimmt, während das Gros der Bevölkerung weiterhin Wartberg-Traditionen pflegt. Etwa zwei Jahrhunderte später soll dann auch die übrige Bevölkerung den Übergang vollzogen haben, wobei im Fundmaterial (d. h. mit den Bestattungen unter Hügeln) jedoch weiterhin nur die Oberschicht greifbar sei. Zu einem Modell schrittweiser Ablösung kommt auch eine Untersuchung zur Entwicklung der Wartbergkultur, wobei dort aber religiöse und ökonomische Differenzierungsprozesse im Vordergrund stehen (D. RAETZEL-FABIAN, *Revolution, Reformation, Epochenwechsel? Das Ende der Kollektivgrabsitte und der Übergang von der Wartberg- zur Einzelgrabkultur in Nordhessen und Westfalen*. In: Janusz Czebreszuk/Johannes Müller [Hrsg.], *Die absolute Chronologie in Mitteleuropa 3000–2000 v. Chr. The Absolute Chronology of Central Europe 3000–2000 B.C.* Stud. Arch. Ostmitteleuropa 1 [Poznań, Bamberg, Rahden/Westf. 2001] 319–336). Tatsächlich zeigt die Situation auf der Kimbrischen Halbinsel, dass die kulturelle Differenzierung (dort der Übergang von der Trichterbecher- zur Einzelgrabkultur) einen entscheidenden ökonomischen Faktor beinhaltet, der in der Frühphase in einer deutlichen geographischen Trennung beider Kulturgruppen greifbar ist (zuletzt L. KLASSEN, *Zur Bedeutung von Getreide in der Einzelgrabkultur Jütlands*. [www.jungsteinsite.de](http://www.jungsteinsite.de), Artikel vom 15. Dez. 2005). Es wäre eine interessante Frage, ob eine solche Trennung ansatzweise auch im Arbeitsgebiet zu beobachten ist. Dem vorgeschlagenen Modell einer weitgehend vertikalen gesellschaftlichen Differenzierung in schnurkeramische Oberschicht und übrige Wartberg-Bevölkerung steht der Rezensent vor diesem Hintergrund skeptisch gegenüber.

Für die Koexistenz von Schnurkeramik und Glockenbechern bietet der Autor als Abschluss seiner Modellvorstellungen das Konzept der „Moieties“ als Erklärungsansatz an, mit dem in der Ethnologie „zwei gegensätzliche Hälften einer größeren ethnischen Einheit“ (S. 99) umschrieben werden. Bei gleicher Sprache und deckungsgleichem Territorium betreffen die Differenzierungen den ideologischen Bereich, Bestattungssitten, Heiratsregeln und auch die materielle Kultur (Schmuck). Da bei diesem Konzept dennoch eine enge Bindung zwischen beiden Gruppen besteht, müsste sich eine ähnliche gesellschaftliche Nähe und Interdependenz auch

im Fall von Schnurkeramik und Glockenbecherkultur wieder finden. Da beide Erscheinungen sehr unterschiedliche Schwerpunkte in Zeit und Raum aufweisen, besäße dieses Modell natürlich nur in jenen Teilräumen und Zeitabschnitten Gültigkeit, in denen beide nebeneinander auftreten – wie eben im hessischen Raum. Hier fehlen indes noch die Befunde, die andeuten könnten, dass Schnurkeramik und Glockenbecher lediglich gegensätzliche Ausprägungen *einer* sozialen Einheit sind.

Katalog und Tafelteil bilden den umfangreichen dokumentarischen Teil der Arbeit. Der ausführliche Katalog ist alphabetisch nach Fundorten geordnet; dieser Sortierung folgt auch der Tafelteil. Wenn vorhanden, werden Gauß-Krüger-Koordinaten angegeben. Eine Übersichtskarte mit der Lage der Fundorte fehlt; die Identifizierung von Fundpunkten auf den Karten wird dadurch sehr erschwert. Der Tafelteil kompiliert die an anderen Stellen publizierten Fundzeichnungen, leider ohne Angabe des Maßstabs. Ein Großteil der Abbildungen stammt hierbei aus der zuvor heftig kritisierten Arbeit von GEBERS (a. a. O.), was nicht ganz unproblematisch ist, da die dortigen Zeichnungen z. T. recht schematisch ausfallen. Illustriert sei dies am Beispiel des Bechers von Haldorf, der in der Gebers-Zeichnung zu knapp zwei Dritteln verziert erscheint; tatsächlich handelt es sich aber um einen AOO-Becher (vgl. D. RAETZEL-FABIAN, Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum in Kassel 2 [Kassel 2000, 2. Aufl.] 169 Abb. 231).

Eine abschließende Bewertung muss zunächst in Rechnung stellen, dass es dem Autor neben der reinen Dokumentation explizit vor allem um chronologische Fragen ging. Durch diese Schwerpunktsetzung und die damit einhergehenden zahlreichen methodischen Exkurse und Diskussionen übergreifender Aspekte geraten aber leider ausgerechnet die für das Arbeitsgebiet viel versprechenden siedlungs- und landschaftsarchäologischen Fragestellungen völlig ins Hintertreffen. Dies ist umso bedauerlicher, als der Autor selbst mit Katalog und Tafelteil hierfür eine solide Basis geschaffen hat und auch selbst immer wieder die Wichtigkeit solcher Analysen betont. Mit der abschließenden Formulierung von Erklärungsmodellen für die kulturelle Dynamik dieser Epoche macht er erfreulicherweise deutlich, dass Typochronologie kein Selbstzweck ist; zum anderen zeigt sich hier auch das besondere Forschungspotenzial und die Schlüsselstellung des Arbeitsgebietes. Eine entsprechend regional ausgerichtete landschaftsarchäologische Untersuchung bleibt somit aber vorerst ein Desiderat – nun freilich mit einer soliden Materialbasis.

D-34119 Kassel  
Herkulesstraße 69  
E-Mail: dfa@ingraphis.de

Dirk Raetzal-Fabian

**STEFAN SCHWENZER, Frühbronzezeitliche Vollgriffdolche.** Typologische, chronologische und technische Studien auf der Grundlage einer Materialaufnahme von Hans-Jürgen Hundt. Kataloge vor- und frühgeschichtlicher Altertümer 36. RGZM K 36, Mainz 2004. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn. 76,— €. ISBN 3-88467-081-6. X. ISSN 0076-275X. 386 Seiten mit 165 Abbildungen, 130 Tafeln, 46 Tabellen und einer Beilage.

Seit der Zusammenschau und Gliederung der frühbronzezeitlichen Vollgriffdolche durch O. Uenze 1938 sind viele Jahre vergangen, während derer zahlreiche Neufunde bekannt wurden und das Bild der Frühbronzezeit allgemein an Schärfe gewann. Aus diesem Grund hat